

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 232 (1959)

Artikel: Heiteres um Bismarck
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

südschottischen Bergland, der Gegend, die unser Bild wiedergibt, angelangt.

Es zeigt uns ein typisches schottisches Bauernhaus aus Mauerwerk mit Steinplattendach. Nur ganz kleine Fenster erhellen das Innere des Hauses. Alles ist sehr einfach. Die Familie bewohnt drei spärlich möblierte Räume. Daß es sich um keinen Großbetrieb handelt, ist gleich ersichtlich. Der Boden ist so karg, daß er kaum Ackerbau zuläßt; selten wächst ein Baum. Die Hügel und Bergrücken sind meist mit Gesteinschutt und einzelnen Sträuchern bedeckt. An den Hängen wächst Heidekraut, und in den Niederungen dehnen sich Grasland oder braune Hochmoore aus. Schafzucht ist der einzige Verdienst dieser Bauern. Riesige Schafherden treiben von Weideplatz zu Weideplatz. Es ist bewundernswert, mit welcher Geschicklichkeit die Schafe geschoren werden: Ein Schaf wird auf freier Weide gefangen, im Handumdrehen liegt es gefesselt am Boden, und nach 1–2 Minuten rennt das geschorene Tier wieder blökend davon.

Zur Unwirtlichkeit des Bodens trägt das Klima das Seine bei. Raum einmal scheint die Sonne mehrere Tage, die Luft ist feucht, und raue Winde streichen über die Hochfläche hin.

Wenn die Landschaft auch eintönig ist, so übt sie auf den Besucher doch einen besonderen Reiz aus. Über den weiten Mooren schwebt eine seltsame Düsterei, zahlreiche romantische, halb zerfallene Schlösser erinnern an die harten Befreiungskämpfe gegen die Engländer.

Wenn uns jemand einen „Schotten“ nennt, macht er uns jedenfalls kein Kompliment auf unsere Freigebigkeit hin. Kennen wir aber die einfache Lebensweise und den eintönigen Alltag dieser Menschen, so begreifen wir wohl auch ihren Sparsinn.

Das schottische Hochland im Norden ist noch steiniger und entsprechend härter auch das Leben der Bewohner. Selten nur noch scharen sich die einfachen Kleinpächterhütten an den Straßen zu Dörfern, ab und zu glänzt ein See („Loch“) aus der düstern Landschaft.

Am Meerufer und auf den Inseln sind die Bewohner fast ganz zu fischenden Bauern geworden. Ihre Hütten bestehen oft nur noch aus Trockenmauerwerk mit Strohdach.

Zwischen dem südschottischen Bergland und dem Hochland liegt das zentrale Tiefland als eigentliches „Goldland“. Hier haben sich die Hochlandbewohner mehr und mehr angesiedelt. Reiche Kohlen- und Eisenerzvorkommen sichern guten Verdienst in Glasgow und Edinburgh. Aberdeen ist zur Weltstätte für den Fischfang aufgerückt. Allein in diesen drei Städten wohnt ein Drittel der schottischen Bevölkerung. Im ganzen hat aber auch der Tieflandgürtel ausgesprochen landwirtschaftlichen Charakter.

Am ehesten läßt sich der Schottländer mit unseren Bergbewohnern vergleichen. Der ständige Kampf gegen die Naturgewalten haben Fischer, Bauer und Bergmann zu einem harten, wortkargen Menschen gestempelt. Mit um so größerer Liebe hängt er an seinem Heim und seiner Heimat. Schottländer und Schweizer haben denn auch eine besondere Bindung zu ihrer Heimat, und wohl nicht zufällig bezeichnet man sie als die einzigen Völker mit einem ausgesprochenen Heimwehgefühl.
S.M.

Weiteres um Bismarck

Von einem Spazierritt heimkehrend, ertappte Bismarck einst in Barzien mehrere Schuljungen, die von seinen zahlreichen, liebevoll gepflegten Obstbäumen die saftigsten Birnen und die rotbackigsten Äpfel herunterholten und sich damit beschäftigt ihre weiten Hosentaschen füllten. Als die dreisten Diebe den Kanzler erblickten, wollten sie natürlich flink Reißaus nehmen. Bismarck eilte aber nach und gab ihnen Gelegenheit, die Bekanntschaft seiner Reitpeitsche zu machen. Wobei er sagte: „Dat is nich wegen Jue Dewaterien, sondern wiel Ji utkniept un mi ohlen Mann de Last maakt, Ju nahtojagen!“

Barzien feierte das Erntedankfest. Althergebrachtem Brauch zufolge tanzte der Gutsherr, Bismarck, einen Ehrentanz mit seiner Großmagd. Das war eine stramme, kräftige Dirn. Und sie drehte sich schneller im Kreise, als es dem bejahrten Kanzler lieb war. Am Schlusse dieses anstrengenden Tanzes mußte Bismarck aber doch herzlich lachen. Und er meinte: „Noch keine Großmacht hat mich so zu schwenken vermocht – wie meine Großmagd!“